

Deutschlandrundfahrt

Alles nur nicht Marzipan

Lübeck mit und ohne Thomas Mann

Von Boris Schumatsky

Sendung am 17. Februar 2019, 11.05 Uhr

Ton: Andreas Stoffels

Regie: Roswitha Graf

Redaktion: Margarete Wohlan

Produktion Deutschlandfunk Kultur 2019

### **COPYRIGHT**

**Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.**

**O-Ton 01: Wolfram Eicke**

„Mein Vater war damals in der Bürgerschaft, Fraktionsvorsitzender der FDP, stellvertretender Bürgermeister. Und ich war auf Krawall gebürstet, Hippie, lange Haare bis weit unter die Schultern. Mit meiner Freundin, die Modeschmuck auf den Straßen verkaufte, haben wir völlig stoned vor dem Rathaus gesessen, und es war für mich dann toll, wenn mein Vater zur Rathaussitzung kam, und da sah er seinen Sohn auf dem Boden sitzen und Modeschmuck verkaufen. Ich hatte mir eigentlich vorgestellt – und ich hätte es toll gefunden -, dass mein Vater wütend wie John Wayne alles wegfegen und sagen würde, haue ab! Und da hat er gut reagiert. Er begrüßte mich, guckte kurz auf dieses Samttuch und sagte: „Das sind doch erstaunliche Preziosen der Juwelierskunst“, und ging mit einem großen Schritt ins Rathaus rein. Und meine Rebellion war verpufft.“

**Kennmelodie**

**Sprecherin:** Alles nur nicht Marzipan

Lübeck mit und ohne Thomas Mann

Eine Deutschlandrundfahrt von Boris Schumatsky

**Kennmelodie**

**Sprecher:** Oft sind es nur ein, zwei Dinge, die man über eine Stadt weiß und die die Einheimischen nicht mehr hören können. In Lübeck beginnen diese beiden Dinge auch noch mit dem gleichen Buchstaben, einem M. Es sind Marzipan und Mann, Thomas. Natürlich kann man auf Marzipan verzichten, wenn man Lübeck jenseits von Klischees erleben will. Aber Thomas Mann wird man so einfach nicht los. Er tauchte gleich an meinem ersten Abend in Lübeck auf.

**Atmo 01:** Stadtverkehr, unter Sprecher und Sprecherin weiter

**Sprecher:** Es geschah in einer Stadtvilla, die etwas außerhalb der Altstadt lag.

**Sprecherin:** Und das ist vielleicht das Grundlegendste, was man über die Stadt wissen muss. Die mittelalterliche Altstadt liegt auf einer Flussinsel, und alles jenseits dieser Altstadt-Mauern ist für viele Lübecker nicht mehr das richtige Lübeck. Obwohl beides oft nur wenige Gehminuten voneinander entfernt ist.

**Sprecher:** Als ich ankam, war es bereits dunkel und die Straße fast menschenleer. Die Villa war Anfang des vorigen Jahrhunderts aus dem für die Stadt üblichen, heute dunkelroten Backstein gebaut. Alle Fenster zur Straße hin waren dunkel.

**Atmo 02:** In der Dräger-Villa mit Kinderlärm

**Sprecher:** Im Flur der Villa sind alte Familienstücke in Glasvitrinen ausgestellt, ein schwarzer Flügel steht nebenan, Bücher und Kinderspielzeug liegen herum, und zwei Kinder des Hausherrn spielen damit. Nach wenigen Sätzen bietet mir der Hausherr das Du an, und fast gleich darauf:

**O-Ton 02 Matthias Dräger, Autor**

„Ich kann dir jetzt zum Thema Thomas Mann Material zeigen, dass du noch nie in deinem Leben gesehen hast, ja?“

„Soll ich mitkommen?“

„Du kannst ruhig mitkommen, ja.“

**Sprecher:** Der Hausherr Matthias Dräger hatte nicht zu viel versprochen. Es war ein Erlebnis sehr besonderer Art. Aber davon später. Zuvor muss noch eine Angelegenheit geklärt werden, die in und für Lübeck

sehr bedeutend ist, anderswo aber weniger bekannt. Es geht um den Nachnamen des Hausherrn. Dräger stammt aus einer alten Familie, und in Lübeck ist es wichtig, einer bekannten Familie anzugehören.

**Sprecherin:** Gleichzeitig ist Dräger der größte Arbeitgeber der Stadt, die Drägerwerk AG ist eines der weltweit führenden Technologiekonzerne auf dem Gebiet der Medizin- und Sicherheitstechnik. Vor 130 Jahren hatte ein Lübecker namens Dräger das *Lubeca-Ventil* patentiert, einen Druckminderer, den man heute noch vom Bierzapfen kennt. Später erfand ein anderer Dräger eine Sauerstoff-Belebungsmaschine, und dann, wiederum ein anderer, den ersten Narkose-Automaten, und auch das tragbare Atemgerät.

**Atmo 02:** In der Dräger-Villa mit Kinderlärm

**Sprecherin:** Matthias Dräger, heute Mitte sechzig, sollte auch diesen Weg einschlagen.

**O-Ton 03 Matthias Dräger**

„Mein Vater hatte den Wunsch, dass ich Ingenieur werde und in das Drägerwerk als regelrechter Physiker, als Ingenieur, einsteige. Ich habe seinem Wunsch auch entsprochen. Ich habe aber bereits vor dem Vordiplom erkannt, dass es hier auf der Welt ganz andere Probleme gibt, und zwar, um das mit einem Satz zu sagen, dass die Möglichkeiten der Technik dem Menschen zwei oder drei Schritte voraus sind.“

**Sprecherin:** Für einen Firmenerben war das gewiss eine exzentrische Einstellung, die aber in den 70er Jahren der Bundesrepublik gar nicht

so selten war. Matthias Dräger wird Atomgegner und radikaler Umweltschützer, er bricht sein Studium ab.

#### **O-Ton 04 Matthias Dräger**

„Mein Vater war todunglücklich darüber, weil er nur gesehen hat, dass ich mein Studium an den Nagel hing, und bin dann erst einmal nach England gegangen, nach Wales, und habe mich für zwei Jahre in die Berge zurückgezogen und dort ein Buch geschrieben über Fragen der gesunden Lebensführung.“

**Sprecherin:** Lübeck scheint sehr reich an eigensinnigen Menschen zu sein, von denen viele eines gemeinsam haben: Die berühmten Kinder der Stadt kehren ihr oft den Rücken zu, von Thomas und Heinrich Mann über den Anarchisten Erich Mühsam bis Willy Brandt. Sie hatten keinen guten Stand in der „engen Vaterstadt“, wie Thomas Mann sie nannte.

#### **O-Ton 05 Matthias Dräger**

„Die Lübecker sind schon so ein eigener Menschenschlag, sage ich mal, sie sind sehr von sich auch überzeugt, sie sind etwas zurückhaltend. Man hat hier bestimmte gesellschaftliche Konventionen. Wenn man aus diesen Konventionen heraustritt, wie Thomas Mann mit seinen „Buddenbrooks“, hat man einen schweren Stand. Heinrich Mann ging es ja auch so, sein Roman „Professor Unrat“ war in Lübeck ein de facto verbotenes Buch. Von daher ist da eine gewisse geistige Enge, die mit Lübeck verbunden ist.“

**Sprecherin:** Die Brüder Mann haben die Bürger von Lübeck, wie diese fanden, in den Dreck gezogen. Erich Mühsam, der Sohn eines Abgeordneten der Lübecker Bürgerschaft, wurde Revolutionär. Und Matthias Dräger hat noch radikaler mit den Konventionen seiner Familie und seiner Stadt gebrochen.

**Sprecher:** Matthias Dräger könnte Thomas Manns Romanfigur sein. Es gibt aber noch etwas, was ihn mit dem Schriftsteller verbindet. Er weiß, dass Thomas Mann in gewisser Weise weiterlebt, und endlich kann er mir das beweisen.

**O-Ton 06 Matthias Dräger frei:**

„So, jetzt kann es weiter gehen, nimm doch bitte wieder Platz...“

**Sprecher:** Das versprochene „Material“, von dem ich tatsächlich nie gehört habe, ist ein unbekannter Text von Thomas Mann, geschrieben im Jahr 1975. Dräger liest ihn vor.

**O-Ton 07 Matthias Dräger**

„Als ich im Jahr 1955 starb, wusste ich nicht, was mir bevorstand. Ich war unvorbereitet auf die Vielfältigkeit des Jenseits, auf die ihm innewohnende Gesetzmäßigkeit und auf die Absolutheit, mit der sich diese Gesetzmäßigkeit behauptet. Alles dies übersteigt die Vorstellungskraft des noch auf Erden Lebenden. Ich begrüße daher den von Evas Schutzgeistern unternommenen Versuch, eine Bresche in diesen Wall von Unwissen zu schlagen, da es meiner Aufgabe – oder sagen wir, der Erfüllung eines lange gehegten Wunsches – entgegenkommt.“

**O-Ton unter Sprecher weiter**

**Sprecher:** Die hier erwähnte Eva Herrmann war eine Freundin der Familie Mann, eine Karikaturistin, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts viele Schriftsteller gezeichnet hatte und mit einigen verheiratet war. In der zweiten Jahrhunderthälfte widmete sich Eva Herrmann der Parapsychologie. Ihr Buch „Von Drüben“ erschien im Reichl Verlag für christliche Mystik, den Matthias Dräger heute leitet.

**Sprecherin:** Matthias Drägers Verlag liegt in der Nähe von Bonn, er muss wöchentlich zwischen seiner Familie und Arbeit pendeln, kann sich aber nicht vorstellen, in Lübeck zu arbeiten.

**O-Ton 08 Matthias Dräger**

„Man erwartet hier, dass man mit der Gesellschaft geht, dass man im Mainstream mitschwimmt. Wenn man sich erlaubt, zu weit herauszutreten, dann sagen die Leute: „Das ist ein bisschen komisch, der Kerl.“ Man ist hier in Lübeck sehr bodenständig. Die Stadt hat eine gewisse Aura, einen Geist, der über die Stadt schwebt, dem kann man sich nicht entziehen.“

**Musik 1**      **Titel: Fürwahr, er trug unsere Krankheit, BuxWV 31**  
**Komponist: Dietrich Buxtehude**  
**Interpret: Cantus Cölln**  
**Label: Hänssler Classic, LC-Nr. 06047**

**Sprecherin:** Wie so viele trotzig Lübecker hatte Thomas Mann seine Vaterstadt verlassen, um nie wieder hierher zu ziehen. Er besuchte Lübeck nur ein paar Mal, aber er musste oft an die Stadt denken, und immer wieder über sie schreiben, bis zu seinem Tod. Wenn er heute über Lübeck schreiben würde, zum Beispiel eine Reportage, würde sie bestimmt nicht veraltet klingen.

**Atmo 04: Bahnhof**

**Sprecherin:** Nur unwesentliche Details müsste man ausklammern, zum Beispiel, dass am Bahnhof heute Taxis warten – und nicht wie damals, um 1900, in Manns Novelle „Tonio Kröger“, Pferdedroschken.

**O-Ton 09: Thomas Mann liest aus Tonio Kröger**

„Das waren die zweispännigen, schwarzen, unmäßig hohen und breiten Droschken der Stadt, die draußen in einer Reihe standen. Er

nahm keine davon; er sah sie nur an, wie er alles ansah, die schmalen Giebel und spitzen Türme, die über die nächsten Dächer herübergrüßten, die blonden und lässig-plumpen Menschen mit ihrer breiten und dennoch rapiden Redeweise rings um ihn her, und ein nervöses Gelächter stieg in ihm auf, das eine heimliche Verwandtschaft mit Schluchzen hatte.“

#### **Atmo 05:** Straßenmarkt

**Sprecherin:** Heute sind die Giebel und Türme der Stadt nicht zu erkennen, hinter Bahnhofspassagen aus Glas und Stahl – und ihr Anblick kann kaum jemanden zum gerührten Schluchzen bringen.

**Sprecher:** Aber die Menschen, die „blonden, lässig-plumpen Menschen, mit ihrer breiten Aussprache“ – die traf Thomas Mann ziemlich genau, nur dass heute viele von ihnen dänisch, schwedisch oder norwegisch sprechen und einen Trolleykoffer hinter sich herziehen Richtung Altstadt. Diese liegt mitten in der Trave, die 24 Kilometer flussabwärts in der Ostsee mündet. Dort liegt auch der große Lübecker Hafen Travemünde.

#### **Atmo 01:** Stadtverkehr

**Sprecher:** Die Stadtbesucher werden nicht enttäuscht sein. Besonders, wenn sie aus modernen Metropolen kommen, in denen die historischen Bauten wie ein bemaltes Bühnenbild wirken. In Lübeck ist es umgekehrt. Die Busse und Taxis, Betonhallen und Biomärkte kommen einem wie Fremdkörper vor auf den mittelalterlich anmutenden Straßen mit schmalen Giebelhäusern, die dicht

aneinander drängen. Anfangs war ich jedes Mal überrascht, wenn ich vor diesen Häusern graue, braune und gelbe Mülltonnen stehen sah.

## **s. Musik 1**

**Sprecherin:** Im Mittelalter rühmte sich diese Stadt als Königin und Mutter der Hanse, damals der größten Wirtschaftsmacht im Norden Europas, die ihre Schiffe bis ins russische Nowgorod schickte. Lübeck war auch ein wichtiges Kulturzentrum. Johann Sebastian Bach legte mehr als 400 Kilometer aus Thüringen nach Lübeck zu Fuß zurück, um die Musik des Organisten von St. Marien – Dieterich Buxtehude – zu hören. Lübecker Bürger genossen lange viele Freiheiten. Doch langsam wurde der Einfluss des autoritären Preußen immer stärker, das spürte schon der junge Thomas Mann. Über sein Gymnasium, das Lübecker Katharineum, schreibt er in den „Buddenbrooks“:

**Zitator:** „Die Schule war ein Staat im Staate geworden, in dem preußische Dienststrammheit so gewaltig herrschte, dass nicht allein die Lehrer, sondern auch die Schüler sich als Beamte empfanden, die um nichts als ihr Avancement und darum besorgt waren, bei den Machthabern gut angeschrieben zu stehen“.

## **Atmo 06      Arbeitszimmer Eicke**

**Sprecherin:** Der Lübecker Schriftsteller und Liedermacher Wolfram Eicke hat in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts sogar noch rauere Sitten am Katharineum erlebt. Heute sitzt er in seinem Arbeitszimmer, eine Packung Tabak und Rauchblättchen vor sich auf dem Tisch und

erzählt so bewegt über seine Schule, dass man fast die Stimmen aus Lübecks jüngster Vergangenheit hören kann.

#### **O-Ton 10: Wolfram Eicke**

„Wir wurden von den Lehrern noch richtig geschlagen. Joppich, unser Deutschlehrer: „Du, Wolfram, komm doch mal vor! Komm doch mal vor!“ Da musste ich vorkommen, und er hat mein Ohr gepackt und hat mich hin und her gezogen, vor der ganzen Klasse, und hat lang und breit erklärt, warum er mir gleich eine reinschlagen würde. Diese weichen, schlaffen Wurstfinger, die er mir dann ins Gesicht geklatscht hat, das tat gar nicht so weh. Aber dieses Demütige, vor der Klasse zu stehen und am Ohr hin und her gezogen werden, das war unerträglich! Das habe ich gehasst. Oder unser Lateinlehrer: „Es geht ja nicht ohne Prügel! Prügel ist ja die einzige Sprache, die ihr versteht.“ Und dann – batsch! – eine reingehaut, „und damit du nicht schiff wirst“ –batsch!– auf die andere Seite. Oder Schröder, der mit seinem harten Knöchel uns immer Kopfnüsse gegeben hat, und das wirklich genossen hat, „Leichte Schläge auf den Kopf erhöhen das Denkvermögen!““

**Sprecherin:** Wolfram Eickes Deutschlehrer Joppich wurde damals im Mitteilungsblatt des Katharineums als ein herausragender Demokrat hervorgehoben:

**Zitator:** “Zur Erinnerung an den Tag, an dem unser Bundestag erstmalig zusammentrat, hielt uns Herr StR. Joppich ein großartiges Kolleg über die Demokratie, die wir als Lebensform zu betrachten hätten, wie immer wieder betont wurde, und in der uns nicht Freiheit von, sondern zu der Mitarbeit gewährt wird. Möge nicht nur die Rhetorik die Zuhörer beeindruckt haben!”

#### **O-Ton 11: Wolfram Eicke**

„Ich kam 1966 aufs Katharineum, und dann zwei Jahre später war '68, Studentenrevolte, und dieses sich noch ausgeliefert fühlen, diesen alten Nazis, denn das waren wirklich alte Nazis zum Teil. Da

war nur – raus, raus, raus. Da ist dann die Rebellion daraus gewachsen. Sie galt dem Institut Schule und der widerlichen Arroganz des Machtmissbrauches uns Schwachen gegenüber.“

**Sprecherin:** Wolfram Eicke ist einer der Lübecker, die gegen ihre Vaterstadt rebellierten, und das bedeutete hier oft, gegen den eigenen Vater.

### **O-Ton 12: Wolfram Eicke**

„Mein Vater war damals in der Bürgerschaft, Fraktionsvorsitzender der FDP, stellvertretender Bürgermeister. Und ich war auf Krawall gebürstet, Hippie, lange Haare bis weit unter die Schultern. Mit meiner Freundin, die Modeschmuck auf den Straßen verkaufte, haben wir völlig stoned vor dem Rathaus gesessen, und es war für mich dann toll, wenn mein Vater zur Rathaussitzung kam und da sah er seinen Sohn auf dem Boden sitzen und Modeschmuck verkaufen. Ich hatte mir eigentlich vorgestellt – und ich hätte es toll gefunden -, dass mein Vater wütend wie John Wayne alles wegfegen und sagen würde, haue ab! Und da hat er gut reagiert. Er begrüßte mich, guckte kurz auf dieses Samttuch und sagte: „Das sind doch erstaunliche Preziosen der Juwelierskunst“, und ging mit einem großen Schritt ins Rathaus rein. Und meine Rebellion war verpufft.“

**Sprecher:** Was auffällt ist, dass viele Lübecker spätestens seit Thomas Mann von der „Vaterstadt“ sprechen. Das mag anderswo etwas ungewöhnlich klingen, weil eine Stadt schließlich weiblich ist und meistens als Geburts- oder Heimatstadt bezeichnet wird. Wenn man schon einen Familienbezug herstellen will, sagt man eher "Mutterstadt", und zwar bis zu zehn Mal öfter, wenn man die Treffer im Internet vergleicht. Jenseits der üblichen Jugendrebellion scheint es eine Lübecker Spezialität zu sein, gegen die „enge Vaterstadt“ zu rebellieren.

**Sprecherin:** Wolfram Eicke zieht mit 22 Jahren nach London, arbeitet als Hörfunkredakteur in Berlin und Hamburg, und gerade, als seine

ersten Kinderbücher und Erwachsenenlieder bekannt werden, nimmt sein Leben eine neue Wendung: Eickes Frau bekommt eine Stelle als Lehrerin in Lübeck.

### **O-Ton 13: Wolfram Eicke**

„Der erste Impuls war Rührung. Es ist ja irre, jetzt schließt sich der Kreis. Aber sofort war der Gedanke da, wenn wir dahin ziehen, da möchte ich nicht in der Innenstadt wohnen, sondern ein bisschen außerhalb, also mit Blick auf Lübeck aus der erhörten Ebene.“

### **Atmo 07: Ostseeufer**

**Sprecher:** Heute lebt Wolfram Eicke in Haffkrug in der Lübecker Bucht. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren sei er versöhnt mit seiner Vaterstadt. Doch hier an der Ostsee, in der Nähe vom Badeort Travemünde, der zu Lübeck gehört, fühle sich Eicke besser aufgehoben. Und dennoch fragt sich Eicke:

### **O-Ton 14: Wolfram Eicke**

„Bin ich heimlich vergiftet von Lübeck? Wirkt da noch ein Toxin nach, mit dem ich mich noch nicht befasst habe? Nicht bewusst. Ich habe sogar vieles später in anderem Licht gesehen. Aber es ist interessant, jetzt über meine Heimatstadt zu sprechen, weil mir erst jetzt bewusst wird, wie stark Lübeck in mir immer noch weiter gewirkt hat!“

**Sprecher:** Wolfram Eicke ist freier Künstler und zugleich stolz, verlässlich wie dieser sprichwörtliche hanseatische Kaufmann zu sein, für den gilt: Der Händedruck ist ein Vertrag. Eicke macht nie Schulden, besitzt keine Kreditkarte, und auch von seinem prügelnden Lehrer Joppich habe er etwas für sein Leben gelernt.

**O-Ton 15: Wolfram Eicke**

„Beispiel: Joppich, der gerne schlug, rief einmal meinen Freund Axel nach vorne. „Du, komm doch nach vorn! Gestern hat dein Vater mit mir gesprochen. Er behauptet, du hättest gesagt, ich hätte dich unzählige Male bestraft. Was heißt ‚unzählige Male‘? Zehntausend Mal?“ Batsch! „Nein, das kann man doch zählen. Du willst behaupten, ich hätte dich hunderttausend Mal bestraft?“Batsch! „Nein, das kann man immer noch zählen. Du sagst, eine Million Mal habe ich dich bestraft, eine Milliarde“ – batsch! batsch! batsch! – „habe ich dich bestraft?!“Es war so furchtbar, demütigend zu sehen, mein Freund Axel wird dort richtig verprügelt... Aber Jahre später habe ich begriffen: Der Mann hat uns auf eine brutale Weise gezeigt, man muss mit der Sprache vorsichtig sein. Pass auf, was du sagst.“

**Sprecherin:** Die Prügelstrafe in der Schule wurde in der Bundesrepublik erst 1973 abgeschafft. Also war sie mitnichten eine Besonderheit Lübecks. Es ist aber bemerkenswert, wie Wolfram Eicke mit dieser Erfahrung umgeht.

**O-Ton 16: Wolfram Eicke**

„In allen Fragwürdigkeiten habe ich später immer noch irgendwas entdecken können, wo ich für mich etwas daraus gezogen habe.Und auch dieses Schlagen in der Schule. So demütigend das war, hatte ich nie das Gefühl, dass ich ein armes unschuldiges Opfer war. Insofern kann ich mich nicht als Opfer sehen, will ich auch nicht. Ich kann ganz schwer damit umgehen, dass jeder sich heute so schnell als Opfer stilisiert. „Ich armes Opfer“. Vielleicht ist es etwas, wovor ich durch meinen Lübecker Hintergrund bewahrt wurde. Ich bin kein Opfer!“

**Musik 2**                      **Titel: Wo kommt der Dreck unter den Fingernägeln her**  
**Interpret u. Komponist: Wolfram Eicke**  
**Label: Musik für Dich, LC-Nr. 05293**

**Atmo 05 Straßenmarkt**

**Sprecherin:** Die Lübecker klagen manchmal, dass die rollkofferziehenden Touristen die Einheimischen aus der Altstadt verdrängt hätten. An vielen mittelalterlichen Häusern hängen tatsächlich kleine, mit Nummernschloss gesicherte Kästchen. Darin sind Schlüssel für Apartments, die im Internet angeboten werden. Ihre Einwohner sind weggezogen, sie wohnen außerhalb der Stadt Tore, oder auch in London und vermieten ihre Häuser.

**Sprecher:** Dennoch ist die Stadt keine Touristenkulisse geworden, sie hat ihr starkes Eigenleben, und wenn sie sprechen könnte, würde ihre Stimme vielleicht so klingen:

**O-Ton 17: Antje Peters-Hirt**

„Wir waren nie adlig, wir waren nie von Fürsten besetzt, sondern wir waren immer wir selber. Wir haben immer in Sachen unserer Stadt selbst entschieden, obwohl die Entscheidungsgruppen früher ganz klein waren. Man kann natürlich auch sagen, das hat uns vielleicht manchmal betriebsblind gemacht und uns in engen Grenzen gehalten. Aber wir waren nicht narrow-minded, wie der Engländer sagt, kleinbürgerlich-eng. So waren wir nicht!“

**Sprecher:** Das sagte mir Antje Peters-Hirt, nachdem ich sie fast buchstäblich zwischen Tür und Angel zu einem Gespräch überredet habe. Peters-Hirt ist sehr gefragt und sehr beschäftigt. Eine von den Frauen, über die man sagt, dass die ganze Stadt sie kennen würde. Doch auf die Frage, was sie eigentlich macht, geben die Lübecker unterschiedliche Antworten. Sie selbst nennt sich eine Aktivistin.

**O-Ton 18: Antje Peters-Hirt**

„Ich bin Stadtaktivistin und Ermöglicherin. Ich versuche, so viel wie möglich in der Stadt zu ermöglichen, zu vernetzen, zu unterstützen

und auch selbst zu erfinden. Und dann natürlich auch zu moderieren oder umzusetzen oder zu veranstalten.“

**Sprecher:** Das klingt, auf Lübeck bezogen, gar nicht floskelhaft. Denn vieles wird in der Stadt von Bürgerinitiativen erledigt.

**Sprecherin:** Eine von diesen Gesellschaften nennt man in Lübeck „Die Gemeinnützige“. Sie entstand 1795 als Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Antje Peters-Hirt war ihre langjährige Direktorin. Heute bewegt sie sich in einem Netzwerk von privaten, kirchlichen, städtischen oder landeseigenen Bürgerinitiativen. Anderswo würde man vielleicht von Grassroot-Bewegungen sprechen, aber in Lübeck sind diese zivilen Wurzeln inzwischen jahrhundertalt.

**O-Ton 19: Antje Peters-Hirt**

„Man kann immer noch wertschätzen, dass es immer noch große alte Familien gibt, dass es große alte Besitztümer gibt, auch Regeln, auch Verfasstheiten in dieser Stadt. Es gibt zum Beispiel große Ehrenämter in der Stadt, das ist einfach so. Der Präses der Kaufmannschaft, der Präses der IHK, die Stadtpräsidentin oder der Stadtpräsident, die Direktorin oder der Direktor der Gemeinnützigen, die arbeiten ehrenamtlich. Das ist in dieser Stadt so.“

**Sprecher:** Warum, will ich wissen, sahen sich dann so viele engagierte, später auch berühmte und erfolgreiche Menschen genötigt, die Stadt zu verlassen?

**O-Ton 20: Antje Peters-Hirt**

„Vielleicht ist ihnen eine zu große Bürgerlichkeit entgegengeschlagen? Man konnte nicht sehen, was diese jungen Männer wollten oder darstellten. Das geht nicht so schnell in Lübeck, und es ist nicht so leicht, hier Fuß zu fassen. Ich denke, diese jungen Männer brauchten noch einen anderen Zwischenschritt. Wenn das

Leben sie wieder nach Lübeck geführt hätte, hätten sie mehr Fuß gefasst und Lübeck anders entdecken können. Und: Lübeck hat sich verändert!“

**Sprecherin:** Die größte Veränderung seit der Zeit von Thomas Mann brachten 1945 die Kriegsflüchtlinge aus ostdeutschen Gebieten in die Stadt. Die Einwohnerzahl stieg um mehr als die Hälfte. Auch die Eltern von Antje Peters-Hirt sind aus Mecklenburg geflohen, und anfangs hatten sie einen schwierigen Stand in der Stadt.

**O-Ton 21: Antje Peters-Hirt**

„Ich greife da auf die Beschreibung meiner Eltern zurück. Die Reihen waren 1945 fest geschlossen gegen die Flüchtlinge, und es war sehr schwer, daraus eine Stadtgesellschaft zu machen. Es ist gelungen, und insofern ist es auch ein Exempel für die Flüchtlingssituation – die man gar nicht vergleichen kann – vor drei Jahren. Wir haben 1,5 Millionen Menschen zwischen 1945 und 1947 durch die Stadt geschleust. Und dann wird es ja wohl möglich sein, einige tausend unterzubringen. Mehr möchte ich zu dem Thema nicht sagen.“

**Sprecherin:** Und schon eilt Peters-Hirt zum nächsten Termin.

**Musik 3**            **Stairway tot he stars**  
**Interpret: Ella Fitzgerald**  
**Komponist: Frank Signorelli, Matt Malneck, Mitchell Parish**  
**Label: Bavaria Sonor Media, LC-Nr. 23250**

**Atmo 07: Ostseeufer**

**Sprecher:** Eine der Lübecker Urgestalten, die ich noch unbedingt treffen will, ist ein alter Seemann, den man in Lübeck, in Schleswig-Holstein, in Deutschland, in Europa und auf den Südseeinseln als Kapitän Schmidt kennt.

**Sprecher:** Warum Stefan Schmidt an all diesen Orten bekannt ist, darüber könnte man einen ganzen Roman schreiben. Aber nicht einen wie Thomas Mann sie schrieb. In dem Roman über Kapitän Schmidt würden Südseeinseln und Kanonenboote vorkommen, ein Empfang bei der britischen Königin und die Nächte im sizilianischen Gefängnis. Aber angefangen hat alles in Lübeck vor einem dreiviertel Jahrhundert.

**O-Ton 22: Stefan Schmidt**

„Lübeck ist ja die Stadt gewesen, in die die meisten Menschen auch aus Stettin geflohen sind, wie zum Beispiel ich auch. Ich denke mal, dreißig, vierzig Prozent der Lübecker waren dann plötzlich Stettiner. Das macht natürlich sehr viel aus. Ich denke, das ist etwas Positives. Denn wenn ewig dieses Gekungel, das Thomas Mann beschreibt, fortbesteht, dann ist das nicht positiv.“

**Sprecherin:** Schmidts Familie lebte damals von der Frührente seines Vaters, zu dritt von 320 Mark. Schmidt wollte mit sechzehn etwas Besonderes werden.

**O-Ton 23: Stefan Schmidt**

„Ich wollte schon eine wichtige Aufgabe haben, dann habe ich gedacht, was ist wichtig? Und irgendwo habe ich eine Statistik gelesen, dass Kapitän in den Augen der Bevölkerung sogar noch eine größere Wichtigkeit hat als ein Professor. Da dachte ich, klasse! Ich will Kapitän werden.“

**Sprecherin:** Die Familie kratzte das Geld für die Uniform und Ausrüstung zusammen, und Schmidt ging nach Travemünde auf die Seemannsschule. Sehr bald schon wollte er zurück.

**O-Ton 24: Stefan Schmidt**

„Es ist ja normal an Bord: wenn etwas dem Bootsmann nicht passt, krieg man eine Ohrfeige. Das hatte ich zu Hause überhaupt nicht,

Schläge gab es bei uns nicht. Und dann habe ich nach Hause geschrieben, ach, ich möchte doch lieber Drogist werden. Bei der Seefahrt herrschten raue Töne. Das war früher so, und früher heißt, vor zweihundert Jahren, dass sich Matrosen ein Kruzifix mit dem Heiland auf dem Rücken tätowieren ließen. Der Grund war, dass wenn sie – und das passierte öfter mal – ausgepeitscht wurden, dass der Bootsmann, weil Jesus dahinten drauf war, nicht so doll zugeschlagen hat. Dagegen war die Ohrfeige ja nichts.“

**Sprecherin:** Heute werden die Lübecker Seefahrer, wie auch die Lübecker Schüler, natürlich nicht mehr geohrfeigt. Kapitän Schmidt erlebte während seiner Karriere auch eine weitere, vielleicht noch tiefergehende Veränderung der Sitten.

**O-Ton 25: Stefan Schmidt**

„Ja, das war mal: ‚Wer nicht über die Reling pinkeln kann, hat an Bord nichts zu suchen‘, wurde immer gesagt. Das hat sich ganz schnell geändert. Als erste Frau kam bei uns die Funkerin, und das war richtig schön. Weil man hat sich plötzlich viel besser benommen. Beim Essen saß eine Frau mit am Tisch, war gleich ein ganz anderer Standard. Das war schön, ja.“

**Sprecher:** Nachdem sich die Seefahrt für Frauen geöffnet hatte, kamen auch Ausländer an Bord. Zuerst waren es Spanier, dann Matrosen und Offiziere aus der ganzen Welt, viele von den Südseeinseln. Stefan Schmidt leitete, wenn er nicht zur See fuhr, eine Seemannsschule auf der Insel Tuvalu im Südpazifik. Einmal kam dort ein großes, langes Schiff an. Es war die *Britannia*, die Königliche Staatsyacht der Queen Elisabeth.

**O-Ton 26: Stefan Schmidt**

„Und da habe ich beide kennengelernt, die Königin und auch den Prinz Philip. Ich war eingeladen zu einer Cocktailparty auf der *Britannia* und wurde dort sehr nett von der Königin mit Handschlag begrüßt. Okay, Königin ist Königin, also auch nur eine Frau. Aber die

ganze Umgebung da war so, dass man dachte, man ist aus der Zeit gefallen. Es war Sonnenuntergang, die königliche Garde ist unten auf dem Achterdeck marschiert und hat Musik gemacht, das war schon sehr beeindruckend. Ich stand oben auf dem höheren Deck mit Prinz Philip, und er hat mir alles erklärt. Es war schon ein Erlebnis.“

#### **Atmo 01: Stadtverkehr**

**Sprecher:** Zurück in Deutschland hörte Kapitän Schmidt einmal wieder von Queen Elisabeth. Tuvalu hatte ihn gebeten, als Honorarkonsul den Inselstaat in der Bundesrepublik zu vertreten. Und weil Tuvalu zum Commonwealth of Nations gehört, bekam Schmidt von der englischen Königin eine Urkunde. Seine Seemannskarriere schien ihren Höhepunkt erreicht zu haben.

**Sprecherin:** Doch Kapitän Schmidt erwartete bald ein Erlebnis, das die Party mit dem britischen Königspaar weit in den Schatten stellen und sein bisher größtes und gefährlichstes Abenteuer werden sollte. Die deutsche Organisation Cap Anamur wollte ihre Stationen und Krankenhäuser in Nordafrika mit einem eigenen Hospitalschiff versorgen. Schmidt heuerte auf dem Schiff an.

#### **O-Ton 27: Stefan Schmidt**

„...Eine tolle Idee, in der Welt rumzufahren und helfen. Nicht zu fragen, ‚bist du katholisch, schwarz oder grün im Gesicht?‘ Einfach zu sagen, ‚Du brauchst Hilfe? Wir kommen‘. Das war überhaupt nicht politisch, nein.“

**Sprecherin:** An einem Junitag des Jahres 2004 war die *Cap Anamur* auf hoher See unterwegs, irgendwo zwischen Malta und Lampedusa.

**O-Ton 28: Stefan Schmidt**

„Das war ja an einem Sonntag, ich war als Kapitän morgens auf Wache gewesen und hatte Nachmittagsschlaf gemacht. Dann weckte mich der zweite Offizier und sagte, ‚Da ist so ein Schlauchboot, guck mal, was das soll‘. Dann haben wir gesehen, dass viele Menschen drin waren. Sie fingen an, mit dem roten T-Shirt zu winken, und das war für uns ein Zeichen, dass sie Probleme haben. Wir haben einen hochkommen lassen, der uns berichtet hat, wer sie sind, wo sie hinwollen. Er sprach auch gut English, hat erzählt, dass er zu Hause Architekturstudent war. Wir haben aber gar nicht gefragt, wo sie herkommen, das geht uns gar nicht an. Wir kennen die Regeln auf See: Ein Kapitän muss jeden, der in Seenot gerät, retten und an einen sicheren Platz bringen. Dann durften sie alle an Bord kommen. Wir haben sie gepflegt, sie hatten schon lange nichts mehr zu essen und zu trinken gehabt. Dann haben wir von Ärzten ohne Grenzen in Rom gehört, ‚Kommt mal nach Sizilien, nach Agrigento, wir kommen auch hin und helfen euch.‘ Als wir dann kurz vor der Grenze waren, kam über UKW ein Anruf der Küstenwache, dass wir nicht italienische Gewässer befahren dürfen. Als deutsches Schiff mit deutscher Flagge!“

**Sprecherin:** Tagelang wartete Kapitän Schmidts *Cap Anamur* vor einem sizilianischen Hafen, von zwei bewaffneten Schiffen der italienischen Küstenwache und des Zolls bewacht.

**O-Ton 29: Stefan Schmidt**

„Nach elf Tagen wurde es langsam brenzlig. Die Leute, die wir gerettet haben, wurden immer nervöser, das hat sich darin geäußert, dass unsere Krankenschwester schon morgens Beruhigungsmittel in den Tee tun musste, weil die schon in kleinen Gruppen zusammenstanden, und am letzten Tag wollten zwei einfach ins Wasser springen, weil sie es nicht ausgehalten haben, wollten lieber ertrinken. Dann habe ich gesagt, so geht es nicht mehr, und habe den italienischen Behörden ein Ultimatum gesetzt.“

**Sprecherin:** Schmidt wollte einen internationalen Notfall ausrufen. Nach internationalem Seerecht darf jeder Hafen angelaufen werden, wenn Menschenleben in Gefahr sind. *Cap Anamur* lief ein. Der Kapitän und

zwei Offiziere wurden gebeten, „auf eine gute Tasse Kaffee“ ins Polizeihauptquartier zu kommen.

**O-Ton 30: Stefan Schmidt**

„Okay, dann sind wir zu dritt ins Polizeihauptquartier mitgefahren, sind dort offiziell einzeln verhört worden – also nix mit einer guten Tasse Kaffee – sind auch einzeln verhaftet worden. So einfach war das. Dann sind wir mit einem Kleinbus durch die engen Straßen von Agrigento ins Gefängnis gefahren worden, aber nicht direkt, weil die Polizisten an einer Eisdiele angehalten haben. Sie haben uns ein Eis ausgegeben und sich dafür entschuldigt, was sie gerade machen mussten.“

**Sprecherin:** Der deutsche Staat war für seine eingesperrten Bürger keine Hilfe.

**O-Ton 31: Stefan Schmidt**

„Im Gegenteil, der Innenminister, das war Schily, hat italienischen Zeitungen ein Interview gegeben und gesagt: „Wenn ich hier etwas zu sagen hätte, würden die drei im Gefängnis bleiben“.“

**Sprecherin:** Zwar wurden Schmidt und seine Kollegen nach fünf Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen, ihnen drohten aber nach wie vor vier Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 400.000 Euro. Erst fünf Jahre, nachdem sie 37 Menschen in Seenot gerettet hatten, wurden er und seine Offiziere freigesprochen.

**O-Ton 32: Stefan Schmidt**

„Ja, das war schon spannend. Irgendwann später haben wir es uns so zusammengerätselt. Italien und auch wahrscheinlich Europa wollten verhindern, dass Handelsschiffe im Mittelmeer Flüchtlinge retten. Wenn wir die jetzt einsperren, dann wird sich das herumsprechen in der ganzen Welt, und dann werden die Reeder zum Kapitän sagen, ‚Du, wenn du so ein Boot siehst, fahr lieber vorbei, sonst werden wir unser Schiff los und ihr geht ins Gefängnis. Deswegen guck mal lieber weg.‘ Und das ist auch hinterher passiert. Wir wissen, dass Schiffe vorbeigefahren sind. Aber andere Schiffe haben gerettet, trotzdem. Ich kenne zum Beispiel einen Reeder aus

Hamburg, der seinen Kapitänen sagt, ‚Leute, wenn ihr sowas seht, dann rettet‘.“

**Sprecherin:** Kapitän Schmidt kennt viele solche Menschen, und er ist überzeugt, dass sie sogar die Mehrheit sind.

**O-Ton 33: Stefan Schmidt**

„Nur das Dumme ist, dass im Moment die Arschlöcher, wenn ich das mal so sagen darf, am lautesten sind. Das müssen wir verhindern, wir müssen auch selber lauter werden.“

**Sprecherin:** Seit 2011 ist Schmidt Flüchtlingsbeauftragter des Landes Schleswig-Holstein. Das ist, wie auch sein früherer Dienst als Honorarkonsul für Tuvalu, ein Ehrenamt, ganz in guter hanseatischer und Lübscher Tradition. In Lübeck mietete Schmidt eine kleine Wohnung vor den Stadttores. Gar nicht in der Stadt, hätte man früher gesagt.

**O-Ton 34: Stefan Schmidt**

„Das war früher außerhalb der Mauern, eine Straße weiter ist Moisling, das ist eine jüdische Siedlung gewesen. Ein einziger Jude durfte in Lübeck wohnen. Das war der, der mit Altkleidern gehandelt hat. Die anderen mussten einen Ausweis haben, und sie mussten bezahlen, wenn sie nach Lübeck wollten. Also das war ganz schön eng früher.“

**Sprecher :** Und dennoch ist für Schmidt Lübeck keine schwierige Heimat – über sie sagt der Kapitän ziemlich genau das, was ein Seefahrer in einem alten Buch sagen würde.

**O-Ton 35: Stefan Schmidt**

„Ich habe Lübeck immer als mein Zentrum gesehen, meine Heimat. Aber als Seemann muss man eben mal raus, und dann freut man sich wieder auf die Heimat, nach einem Jahr spätestens. Nur als ich nachher eine Frau hatte und Kinder haben wollte, dann habe ich gesagt, nee, ich will nicht, wenn ich nach Hause komme, dass die Kinder zu mir Onkel sagen. Und dann habe ich, als das erste Kind in

Anmarsch war, die Seefahrt an den Nagel gehängt und habe hier in Lübeck gearbeitet, als Lehrer an der Seemannsschule.“

**MUSIK 04**            **Titel: Barretts Privateers**  
**Interpret: Stan Rogers**  
**Komponist: N.N.**  
**Label: Borealis Recording Co.**

**Sprecherin:** Vor einem Jahrhundert galt Lübeck als „rot“, die Stadt wurde damals wie heute sozialdemokratisch regiert. Die Nationalsozialisten fühlten sich hier nicht ganz so willkommen wie anderswo. Unter ihrer Herrschaft verlor Lübeck seinen Status als Freie Hansestadt und wurde Teil von Schleswig-Holstein. 1942 hatte die Altstadt bei einem britischen Luftangriff stark gelitten. Thomas Mann hielt dazu eine Radioansprache an die „Deutschen Hörer“.

**O-Ton 36: Thomas Mann, „Deutsche Hörer!“, April 1942**

„Hat Deutschland geglaubt, es werde für die Untaten, die sein Vorsprung in der Barbarei ihm gestattete, niemals zu zahlen haben? (...) Beim jüngsten britischen Raid über Hitlerland hat das alte Lübeck zu leiden gehabt. Das geht mich an. Es ist meine Vaterstadt. Die Angriffe galten dem Hafen von Travemünde, den kriegsindustriellen Anlagen dort, aber es hat Brände gegeben in der Stadt, und lieb ist es mir nicht, zu denken, dass die Marienkirche, das herrliche Renaissance-Rathaus oder das Haus der Schiffergesellschaft sollten Schaden gelitten haben. Aber ich denke an Coventry – und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, dass alles bezahlt werden muss.“

**Sprecherin:** Wenn man die Nachkriegsbilder sieht, erscheint es wie ein Wunder, dass Lübeck so behutsam und mit viel Gefühl für die Stadtgeschichte wieder aufgebaut wurde. Es wurde weitgehend verschont vom pragmatischen Baustil der 50er Jahre, der heute viele westdeutsche Innenstädte prägt.

### **Atmo 05 Straßenmarkt**

**Sprecherin:** Man ist in Lübeck viel zu Fuß unterwegs, auch die ‚Großbürger‘ der Stadt hatten es damals nicht unter ihrer Würde gefunden, ein bisschen durch die Stadt zu laufen.

**Sprecher:** Auch ich bin die meiste Zeit während meiner Recherche zu Fuß gelaufen. Und: ich habe mich die meiste Zeit unter Beobachtung gefühlt. In der Altstadt muss man lange nach einem Ort suchen, wo nicht zumindest ein Kirchturm auf einen herunterblickt. Meistens sind es aber gleich zwei, drei oder vier Türme. Kann das der Grund sein, warum die Lübecker ein Faible für recht unorthodoxe Namen haben: ein Ärztehaus namens „Fegefeuer“ oder eine Pizzeria „Diabolo“?

### **Atmo 08: Haus der Kulturen**

**Musik 5:**       **Titel: Lillie oft he valley**  
**Interpret u. Komponist: Jun Miyake**  
**Label: Wenders Music/380 Grad (rough trade)**  
**LC-Nr. 85288**

**Sprecherin:** In direkter Nachbarschaft zur größten Kirche der Stadt, dem Lübecker Dom, ist in einem alten, engen Gebäude das Haus der Kulturen untergebracht. Es ist eine Begegnungsstätte für internationale Initiativen – ganz in der Tradition der bürgerlichen Stadtgesellschaft gegründet, von Menschen, die in Lübeck als „neu“ gelten. Sonja Klüver arbeitet hier als Projektkoordinatorin. Als ich sie bitte, mir über ihre Heimatstadt zu erzählen, gibt Klüver eine unerwartete Antwort.

**O-Ton 37: Sonja Klüver**

„Unser Trauspruch war „Dein Herz ist meine Heimat“. Weil ich diesen Heimatbegriff manchmal schwierig finde. Für mich ist Heimat kein Ort, sondern Heimat sind Menschen. Menschen, die mir zur Seite stehen und die mir nahestehen.“

**Sprecher:** Sonja Klüver ist eine noch junge Lübeckerin. Um es genau zu sagen, kann sie sich seit knapp vier Jahren so nennen.

**O-Ton 38: Sonja Klüver**

„Menschen wie ich gehören auch zu Lübeck, auch wenn ich erst seit 2015 hier bin. Ich wohne hier, arbeite hier, und habe auch das Recht, die Lust, die Motivation, die Stadt zu gestalten, mit meinen Ideen eine Note da reinzubringen, eine Vision zu entwickeln und ein schönes Zusammenleben zu haben.“

**Sprecher:** Wenn Thomas Mann dabei wäre, hätte er bestimmt herausgehört, dass Sonja Klüver für ihre Vision ganz schön zu kämpfen hat. Sie erlebt Lübeck als eine durchaus weltoffene Stadt, in der jedoch die Stadtgesellschaft aus mehreren, wie sie das nennt, „Glocken“ besteht.

**O-Ton 39: Sonja Klüver**

„In der Praxis gibt es ganz viele kleine Glocken, sie sind schon miteinander vernetzt, trotzdem bleibt jeder in seinem Bereich. Es ist schon so, dass jeder von jedem weiß, weil die Stadt nicht riesig ist. Aber je nach dem, in welcher Glocke man ist, hat man eine bestimmte Perspektive. Ich würde schon sagen, dass es Menschen gibt, die einen eher von oben herab schauen.“

**Sprecher:** Das tun sie, betont Klüver, ohne böse Absicht, weil sie es so gewöhnt sind. Und das möchte Sonja Klüver ändern, Menschen nicht mehr in ihre Glocken stecken.

**O-Ton 40: Sonja Klüver**

„Man muss nicht immer alles bezeichnen. In Deutschland und auch in Lübeck gibt es das Bedürfnis, dass man alles bezeichnet, und dieses Kategorisieren verhindert Entwicklung. Aber es muss nicht so sein, es blockiert uns, schränkt uns ein. Neue Sachen, die wir uns im Moment nicht vorstellen können, können so nicht entstehen. Deswegen würde ich weder „Migrationshintergrund“ noch „Wurzeln“ noch „Abstammung“ benutzen. Jeder Mensch hat einen Namen, den sagt man, und dann ist gut. Man muss nicht immer sagen, Sonja aus Soundso...“

**Sprecher:** In einer preußischen Polizeiakte über Sonja Klüver hätte bestimmt gestanden, bis zu wievielm Lebensjahr sie im Ausland und wo sie dann in Deutschland aufgewachsen sei.

**O-Ton 41: Sonja Klüver**

„Ich lasse das gerne weg, weil ich möchte, dass mein Gegenüber erstmal mich kennenlernt. Ich glaube, niemand hat sich ausgesucht, in welchem Land er geboren wird, und für mich ist es nicht das, was den Menschen ausmacht.“

**s. Musik 5**

**Sprecherin:** Sonja Klüver ist wegen ihres Partners nach Lübeck gezogen, und obwohl sie kein Mensch ist, dem Orte wichtig sind, verbindet sie ihre Zukunft mit dieser Stadt.

**O-Ton 42: Sonja Klüver**

„Lübeck hieß ursprünglich Lubeca und wurde von Slawen besiedelt. Dementsprechend kann ich – ich komme ja ursprünglich aus Bosnien – mich mit der Stadt auch sehr gut identifizieren.“

**Sprecherin:** Die slawische Seele war für Thomas Mann ein Inbegriff des Spirituellen, des Literarischen. In seinem bürgerlichen Lübeck hatte das nichts zu suchen.

**Sprecher:** Wie viel bleibt denn von dieser engen, väterlich-strengen und männlich-bürgerlichen Stadt heute noch übrig? Sonja Klüver muss nachdenken.

**O-Ton 43: Sonja Klüver**

„Jetzt, wo Sie es sagen, ergibt es auch einen Sinn, aber ich erlebe Lübeck nicht so, nein. Lübeck ist so vielfältig, ich glaube, es kommt einfach nur darauf an, wo man sich bewegt und an welche Türen man klopft. Lübeck ist viel mehr als Thomas Mann. Und auch nicht männlich.“

**Kennmelodie**

Sprecherin vom Dienst

Alles nur nicht Marzipan

Lübeck mit und ohne Thomas Mann

Sie hörten eine Deutschlandrundfahrt von Boris Schumatsky

Es sprachen: Frank Arnold, Birgitt Dölling, Olaf Oelstrom

Ton: Andreas Stoffels

Regie: Roswitha Graf

Redaktion: Margarete Wohlan

Eine Produktion von Deutschlandfunk Kultur 2019

Manuskript und das Audio zur Sendung finden Sie im Internet unter  
[deutschlandfunkkultur.de](http://deutschlandfunkkultur.de)

**Kennmelodie**